

Kinderspiele in der Rampenstraße

Die Häuser sind noch dieselben¹, auch die Kastanienbäume sind noch da, nur die Mauer zur Bahn² nicht. Unter den Bäumen haben wir Knicker gespielt. So gut wie in der Rampenstraße habe ich das nie wieder können. Sicherlich wäre der eine oder andere Waldweg auch geeignet gewesen, doch wer hat beim Waldspaziergang schon Knicker dabei. Ach, Sie wissen nicht, was Knicker sind? Ja, wo sind Sie denn aufgewachsen? Also: Knicker sind, was anderswo Murmeln genannt wird, obwohl die gar nicht murmeln, sondern klicken, wenn sie aufeinander stoßen. Warum aus klicken nun Knicker geworden sind, weiß ich auch nicht. Es sind jedenfalls die kleinen verschiedenfarbigen Tonkugeln, mit denen unsere Knickerbeutel je nach Spielgeschick mehr oder weniger prall gefüllt waren. So etwa zwei Knickerepisoden gab es pro Jahr. Irgendwann hatte jemand mit dem Taschenmesser ein Knickerloch auf der Kastanien- seite der Rampenstraße ausgehoben und mit ein paar Freunden einfach angefangen. Das war das Signal, den eigenen Beutel hervorzuholen und mitzumachen. Man einigte sich bei jedem neuen Spiel über den Einsatz. War's ein vierer, dann warf man vier Kugeln auf einmal von der Startlinie in Richtung Knickerloch. Wer die meisten drin hatte, durfte anfangen. Mit dem gekrümmten Zeigefinger wurden nun die restlichen Kugeln ins Loch befördert. Schieben war verboten, und dennoch konnte man an unseren schwarzen Fingern sehen, daß gerade Knickerzeit war. Wer die letzte Kugel ins Ziel brachte, bekam alle und man stellte sich auf für die nächste Runde. Wenn Knickerzeit war, wurde nur geknickert, und so plötzlich, wie sie gekommen war, hörte sie auch wieder auf.

An anderer Stelle habe ich geschrieben, daß die Rampenstraße langweilig ist. Das ist sie auch, eine reine Wohnstraße, ohne Geschäfte, damals auch ohne das, was man heute Spielplatz nennt. Aber wir haben uns nie gelangweilt. Wer ist wir? Insgesamt viele, wie sie hier auf den Bildern³ zu sehen sind, der Peter und das Hänschen, Hans-Hermann und der Rolf, Jürgen und Icke, Heiner und Wilfried und natürlich ich. Die Mädchen auf den Photos gab es auch, aber bei unseren Spielen spielten sie selten eine Rolle. Aber wenn wir Frau Fellner ärgerten, waren meist alle dabei, die Kinder aus der Rampenstraße und die aus der Dieckbornstraße. Frau Fellner wohnte im ersten Stock von Haus 11 B. Sie ärgerte sich regelmäßig, wenn Kinder unter ihrem Fenster spielten. Sie schimpfte und versuchte uns mit Wassergüssen zu verscheuchen. Das Gejohle und Gekreisch waren groß, was weitere Kinder anlockte – und Frau Fellner holte erneut Wasser. Das ging so – im nostalgischen Rückblick gesehen – über eine gefühlte halbe Stunde, dann gab Frau Fellner auf und schloß das Fenster.

Ihre Methode war natürlich kontraproduktiv. Aber die Geschichte ist ohnehin eher traurig. Frau Fellner hatte, wie mir meine Mutter erzählte, ihren Sohn „im Krieg verloren“, Kinder gaben ihr einen Stich ins Herz. Ich machte trotzdem weiter mit beim Frau-Fellner-ärgern. Der Dynamik dieses Spiels konnte ich mich nicht entziehen. Doch hier zeigt sich ein Merkmal unserer Kindheit: Der Krieg stand – meist unausgesprochen – im Hintergrund, wie hier auf diesem Photo, aufgenommen vor den Trümmern des ehemaligen Hochhauses.⁴ Die Luftmine hatte auch zahlreiche Menschen getötet, die es nicht mehr in den Bunker geschafft hatten.⁵

¹ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/10831291383/in/set-72157605061052271>
<https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/4948598576/in/set-72157605061052271>

² Der „Bahnhof Küchengarten“, seine Gleisanlagen waren verkleinert worden, die „Rampen“straße war vom verbleibenden Teil des Gleiskörpers durch eine Mauer abgetrennt.

³ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/2950785727/in/set-72157605061052271/>
<https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/2950789269/in/set-72157605061052271/>
<https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/2951663060/in/set-72157605061052271/>
<https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/2950823411/in/set-72157605061052271/>
<https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/2950826639/in/set-72157605061052271/>

⁴ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/2950829959/in/set-72157605061052271>

⁵ Bunkereingang heute: <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/4948266376/in/set-72157605061052271>

Doch zurück zu den Spielen: Roller fahren, manchmal ein Wettrennen um den ganzen Block: Rampen-, Küchengarten-, Wittekind-, Dieckborn- und wieder Rampenstraße.



⁶ Peter gewann. „Klar“, sagte ich, „Deiner hat ja auch Ballonreifen.“ Darauf war ich neidisch. Mein Roller hatte nur die dünnen Vollgummireifen. Wortlos gab mir Peter seinen Roller und nahm meinen für die Wiederholungsrunde. Wieder wurde ich nur zweiter. Na ja, hat mich gewurmt, damals.

Rund um den Block ging es auch, wenn wir die Kellerroste an den Eingangstüren inspizierten. Dort konnten wir manchmal sogar Geldstücke hochangeln. Und überhaupt: Geld. Wir sammelten alles, was man

umsetzen konnte. Alte Flaschen, Metall, Papier. Im oberen Teil der Rampenstraße gab es dafür den Schrotthändler Wilke (?). Das Geld wurde aufgeteilt und, nix mit Bedürfnisaufschub, auch gleich wieder ausgegeben. War es viel, liehen wir uns beim Fahrrad-Kramer in der Wittekindstraße kleine rollerartige Fahrräder. Einmal reichte es sogar für die teureren Rennfahräder für Kinder. blieb aber für jeden nur ein Groschen, wurde der verschnökert. Die „Bude“ von Frau Hirschfeld auf der anderen Seite der Fußgängerbrücke war auch auf Kinderkundschaft eingestellt: Bonbons, Waffeln, Lakritze in Schnecken-, Stangen- und Pfeifenform, und **Wundertüten!!!** Zur Bude ging man auch, wenn Nachbarn uns schickten, um Bier oder Zigaretten zu besorgen. Das Botengeld gab's immer erst hinterher, so daß wir gleich wieder zur Bude gingen.

Die Bahn und die Brücke über die Bahn waren uns wichtig. Ich habe ihnen ein eigenes Kapitel gewidmet.

Besonders an Regentagen vertrieben wir uns in den Hauseingängen und Treppenhäusern die Zeit mit Spielen, mit Liedern und Sprüchen (bis wir ins nächste Haus vertrieben wurden). Die meisten Sprüche kann man bei Rühmkorf nachlesen: *Über das Volksvermögen*.⁷ Da wimmelte es von Fäkalausdrücken und damals für uns unverständlichen, dafür um so geheimnisvolleren „Schweinereien“: *Licht aus, Licht aus, Mutter zieht sich nackt aus* Ich wuchs vaterlos auf. Was andere allerdings bei den beengten Wohnverhältnissen mitbekamen, weiß ich nicht. Oder der Abzählreim *Alexander, Arsch aus 'nander, Arsch wieder zu und raus bist du*. Meine Frau ist immer entsetzt, wenn ich davon erzähle und sagt *Typisch Linden*. Sie ist halt in der feinen Eilenriedegegend aufgewachsen. Gern sangen wir auch das so schön-schreckliche Lied vom „Negeraufstand in Kuba“ mit dem Doppel-Refrain *Umba umba rassa, Umba umba rassa, umba hee o hee o hee*. Heute kann man das alles googeln⁸ und damit sein Gedächtnis auffrischen. Unvorstellbar rassistisch die zweite Strophe: *Auf dem Dache sitzt der Häuptling, nagt am Reste eines Säuglings, aus den übrig bleib 'nen Knochen, läßt er sich 'ne Suppe kochen*. Doch die eine Version in der ersten Strophe scheint es nur in Linden gegeben zu haben: *Auf der Straße nach Havanna halten Negerweiber Wacht* – oder hieß es *halten Neger Weiber wach* ? Sehr geheimnisvoll.

⁶ Google-maps

⁷ <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/46409377>

⁸ https://www.google.de/search?q=Negeraufstand+ist+in+in+Kuba&ie=utf-8&oe=utf-8&aq=t&rls=org.mozilla.de:official&client=firefox-a&channel=sb&gfe_rd=cr&ei=NcUpVKS2Geyl8weA2oEo

Nach dem Regen spielten wir im „Kallermatsch“. War der Regen heftig gewesen, eilten wir schnell nach draußen. In der Gosse floß das Regenwasser und wir warfen Holzstückchen oder Papierschnipsel als Schiffchen hinein und liefen nebenher. Heute parken dort Autos, fast lückenlos. Früher konnten wir auch auf der Fahrbahn spielen und mußten nur selten zur Seite gehen. Bordsteinwerfen, zum Beispiel, ein Spiel für zwei: Man versuchte mit einem kleineren Ball den Bordstein auf der Gegenseite zu treffen. Traf man, sprang der Ball zurück, man hatte einen Punkt und durfte gleich noch mal. Traf man nicht, war gegenüber der andere dran. Einmal kam ein Lastwagen vorbei. Ich traf den Wagen, der Fahrer bremste, kam raus und fegte mir eine, so daß mir vor Schreck einige Tropfen in die Hose gingen. Er stieg wieder ein und fuhr weiter. So war das damals.

Vor ihrer Parzellierung waren die Höfe durchgängig, von den beiden Klinkerbauen in der Dieckbornstraße bis zur Abschlußmauer zum Grundstück des zerbombten Hochhauses in der Rampenstraße.



Die durchgehenden Höfe; links sieht man noch den Luftdruck- und Splitterschutz vor den Keller-Hof-Eingängen. Es dürfte sich um Haus Nr. 11A handeln⁹.

Hier spielten wir Fußball „auf kleine Tore“; jeder hatte ein Kellerfenster als Tor, war aber zugleich sein eigener Stürmer. Wenn's zu laut wurde, machte Frau Rauch ihr Fenster auf: *Mein Mann hatte Nachtschicht*, der arbeitete „auf der Conti“, und wir zogen zwei Häuser weiter.

Auf den Höfen wurde auch die Wäsche getrocknet, dann gab es Ärger, wenn wir dort spielten. Aber irgendwo hing immer Wäsche auf dem Hof und wir hüteten uns vor dem Zorn der Hausfrauen.

Auf der Straßenseite war das Ruhebedürfnis der Erwachsenen nicht so groß. Bis spät in die Nacht liefen wir Rollschuh und machten einen höllischen Lärm, denn die Rollen waren damals nicht aus Plastik, sondern aus Metall.



Wir Kinder sorgten schon dafür, daß es in der Rampenstraße nicht langweilig wurde, uns jedenfalls nicht.

⁹ Aus den Beständen von Gisela Hoffmann, früher Rampenstraße 11A